

Auch die US-Militärzeitung STARS AND STRIPES zieht eine relativ kritische Bilanz des Irak-Krieges.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 174/10 – 27.08.10

Die US-Kampftruppen ziehen zwar aus dem Irak ab, sie hinterlassen aber viele ungelöste Probleme und ein Land, das einer ungewissen Zukunft entgegenseht

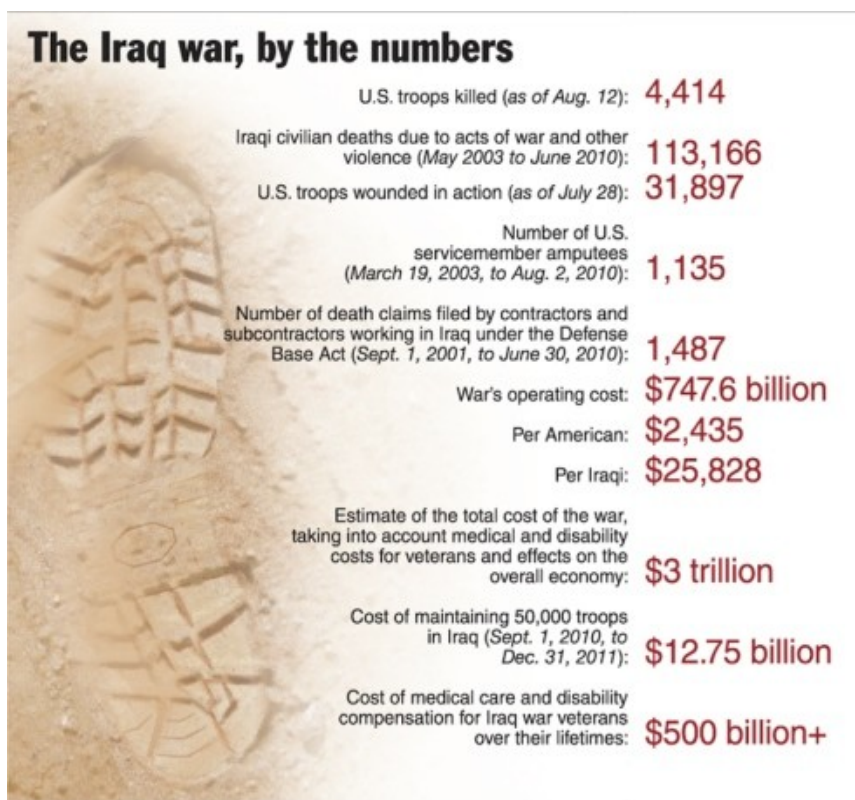
Von Heath Druzin

STARS AND STRIPES, 15.08.10

(<http://www.stripes.com/news/special-reports/as-u-s-combat-troops-exit-iraq-unresolved-issues-are-left-behind-in-a-country-facing-an-uncertain-future-1.114542>)

BAGDAD – Der Krieg hat sieben Jahre gedauert, 748 Milliarden Dollar verschlungen und 4.414 US-Soldaten und mehr als 113.000 irakische Zivilisten das Leben gekostet.

Die Verlustzahlen des US-Krieges im Irak sind schwindelerregend.



SOURCES: icasualties.org; The Brookings Institution; Brookings; Amputee Patient Care Service, Integrated Department of Orthopedics and Rehabilitation, National Naval Medical Center, Walter Reed Army Medical Center; U.S. Department of Labor; Congressional Research Service; based on numbers from U.S. Census Bureau; Census Bureau; Linda Bilmes, Harvard Kennedy School professor and author with Joseph Stiglitz of "The Three Trillion Dollar War: The True Cost of the Iraq Conflict"; based on data from CRS; Bilmes.

BEV SCHILLING/Stars and Stripes

Nachdem nun aber die letzten US-Kampftruppen Ende dieses Monats endlich aus diesem alten umkämpften Land abziehen, wird es für Amerikaner und Iraker, für Politiker und Experten, für die Soldaten, die an der Front standen, und für die Familien zu Hause, die Opfer bringen mussten, Zeit, die Bilanz dieses Krieges zu ziehen:

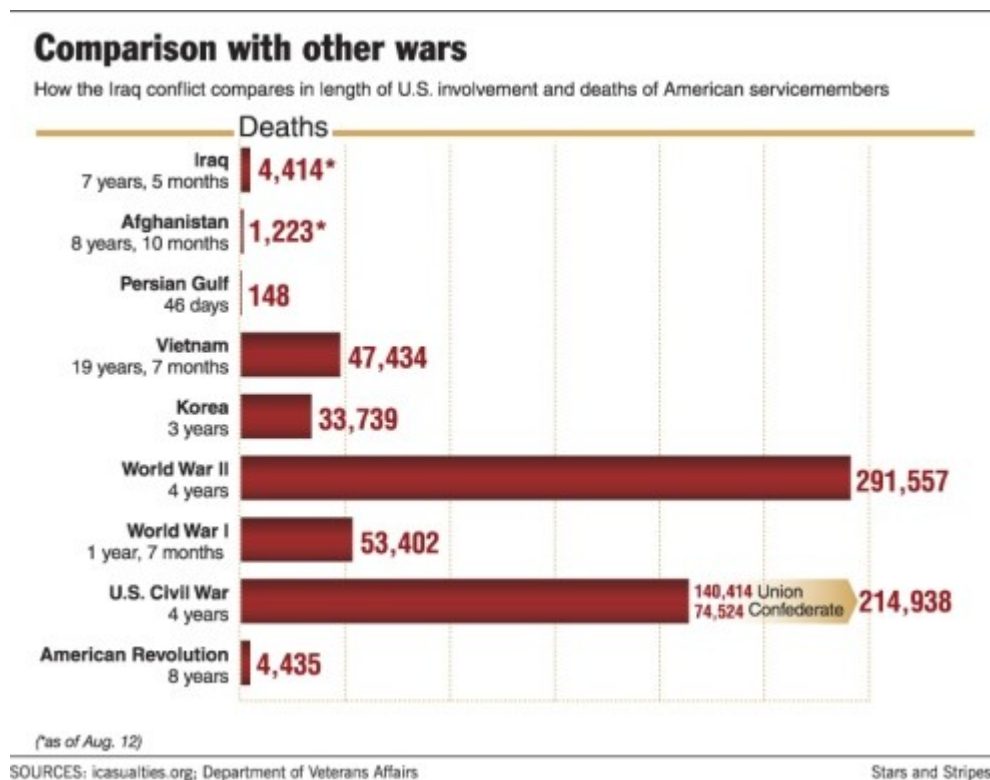
Was haben die USA mit Tod und Zerstörung und nach der Wiedergeburt und dem Wiederaufbau im Irak eigentlich bewirkt?

Wie fast jeder Krieg in der Geschichte hatte auch der Irak-Krieg eine Reihe unbeabsichtigter Folgen.

- Als die USA im März 2003 in den Irak einfielen, erklärten sie, Saddam Hussein an der weiteren Entwicklung von Massenvernichtungswaffen hindern zu wollen – stattdessen förderte dieser Krieg aber die Entwicklung einer gefürchteten tödlichen Waffe der Terroristen, der "Improvised Explosive Devices / IEDs" (der improvisierten Sprengfallen).

- Die Bush-Administration behauptete, der Krieg sei notwendig, um Saddams Unterstützung für Al-Qaida zu unterbinden; der Konflikt wurde aber zum Anlass für diese Terrorgruppe, sich in Pakistan und Afghanistan, in Somalia und im Jemen zu sammeln.
- Der Irak hat demokratische Wahlen abgehalten, aber den zerstrittenen politischen Parteien des Landes gelingt es seit fünf Monaten nicht, eine Regierung zu bilden.

Bis Ende des Monats wird die US-Militärpräsenz im Irak auf 50.000 Soldaten zusammengeschrumpft sein, die nicht als Kampftruppen gelten, und der komplette Rückzug aller US-Truppen ist bis Ende 2011 geplant..



Aber viele Schlüsselprobleme blieben ungelöst, die religiösen Konflikte haben tiefe Spuren hinterlassen, und in Bagdads Straßen herrscht eher Angst als ein Gefühl der Entspannung. Es bleiben schwere Zweifel über den Sinn des langen Krieges.

"Ich habe eine Frage an Sie: Gab es, bevor die Amerikaner in den Irak kamen, Terrorismus oder Religionskämpfe bei uns?" äußerte Hamid Mahdi, ein enttäuschter Ladenbesitzer in Bagdad. "Die Antwort ist nein. Deshalb möchte ich, dass die Amerikaner die Terroristen und Religionskrieger wieder mitnehmen, wenn sie abziehen."

Einige Experten haben ähnliche Zweifel.

"Die USA haben sich viele Feinde geschaffen," sagte Omar al-Shahery, ein Nahostexperte der Rand Corporation (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Rand_Corporation), der früher stellvertretender Generaldirektor im irakischen Verteidigungsministerium war. "Ich weiß nicht, ob der Irak in 10 Jahren noch ein Verbündeter (der USA) sein wird. An jedem Tag, der vergeht, gewinnen die Feinde der USA an Macht."

Die Intervention der USA im Irak hat dem Land aber auch Vorteile gebracht: eine zer-

brechliche Demokratie, neue Bürgerrechte und eine neue Weltoffenheit für ein Land, das einmal durch eine Diktatur und internationalen Sanktionen isoliert war.

"Man vergisst leicht, dass Saddam Hussein ein schrecklicher Mensch war," sagte Danielle Pletka, die Vizepräsidentin für außen- und verteidigungspolitische Studien am konservativen American Enterprise Institute (s. http://de.wikipedia.org/wiki/American_Enterprise_Institute), die in Washington als einflussreiche Befürworterin des Irak-Krieges gilt. "Ich denke, dass wir ein besseres Land hinterlassen, ein Land, das weniger gefährlich für seine Nachbarn ist."

"Kein Land lässt sich gern besetzen"

Die im Irak gegenüber den USA vorherrschenden Gefühle sind so komplex wie der Krieg selbst: Die Iraker sind wütend, weil wir ihr Land zerstört haben, wollen aber nicht, dass wir jetzt schon abziehen.

Ali Ghazi, ein Wassermelonen-Verkäufer in Karrada, einem Stadtteil Bagdads, drückt den Widerspruch so aus:

"Kein Land lässt sich gern von einem anderen Land besetzen und von dessen Truppen kontrollieren," erklärte Ghazi. **"Wir hassen weder Amerika noch das amerikanische Volk, aber wir hassen das amerikanische Militär."**

Er fügte hinzu: **"Wir befürchten, dass alles noch schlimmer wird, wenn die Amerikaner gehen, weil dann das Land auseinanderbrechen wird. Viele Milizen, die sich jetzt noch ruhig verhalten, warten nur darauf, dass die Amerikaner abziehen."**

Die schlimmen Folgen des Krieges sind noch überall in Bagdad sichtbar; sie reichen von den Gebäuden, die seit den einleitenden, Schocks und Entsetzen verbreitenden Luftangriffen auf Bagdad in Trümmern liegen, bis zu den Fotos, die an den Straßenlaternen hängen und an ermordete Iraker erinnern sollen.

Außerdem ist der Streit zwischen den verschiedenen Religionsgruppen (Schiiten und Sunniten), der im Laufe der letzten beiden Jahre abgeflaut war, in den letzten Monaten wieder heftig entflammt: Der Juli war für die Iraker der Monat mit den meisten Getöteten seit 2008 – mit fast 400 durch Autobomben und andere Anschläge umgebrachten Zivilisten.

Nach Angaben der Brookings Institution (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Brookings_Institution) in Washington haben die irakischen Zivilisten mit mehr als 113.000 seit 2003 durch Gewalt Getöteten die Hauptlast des Krieges getragen. Das sind aber nur etwa ein Drittel der Toten, die unter Saddams Regime zu beklagen waren. Fast 2 Millionen Iraker wurden aus ihren Häusern vertrieben, und viele von ihnen leben noch in überfüllten Flüchtlingslagern.

Obwohl der Irak Öl im Überfluss hat, bilden sich im Sommer kilometerlange Schlangen an den (wenigen) Tankstellen, und Elektrizität gibt es außer in den Wohngebieten der Reichen nur wenige Stunden am Tag.

"Noch nicht einmal die einfachsten Dinge kriegen die Amerikaner im Irak geregelt," sagte Zina Abed, eine 45-jährige Hausfrau in Bagdad. **"Nach dem ersten Golfkrieg hat Saddam Hussein den Strom schon nach zwei Tagen wieder eingeschaltet."**

Auch die Erneuerung des irakischen Militärs bleibt unvollendet.

Nach Meinung des irakischen Generalleutnants Babakir Zebari sollten die US-Streitkräfte noch über das Ende des Jahres 2011 im Irak bleiben und nicht schon zu diesem Zeitpunkt – wie vorgesehen – komplett abziehen.

"Wenn man mich nach dem Abzug (der US-Truppen) fragen würde," sagte Zebari letzte Woche vor Reportern, "hätte ich den Politikern geraten: Die US-Armee muss bis 2020 bleiben, denn erst dann ist die irakische Armee voll einsatzbereit."

Auch einige amerikanische Politexperten glauben, dass der US-Abzug zu früh erfolgt. Sie weisen auf den im Norden des Landes schwelenden Streit zwischen Kurden und Arabern um Land und Ölrechte und auf die unverheilten seelischen Wunden des irakischen Religionskrieges hin, der einen Keil zwischen die schiitischen und die sunnitischen Araber getrieben hat.

"Es wäre ein psychologischer Vorteil, die US-Truppen noch dort zu lassen," sagte Michael O'Hanlon, ein Irak-Experte der Brookings Institution, der den Iraq Index, ein statistisches und soziologisches Barometer zur Situation in diesem Land, verfasst hat. "Wir werden als ehrlicher Makler gesehen, und es gibt noch viele religiöse Wunden, die geheilt werden müssen."

Die politische Schlacht wurde verloren

Der Kampf um die politische Macht in der irakischen Regierung tobt noch – aber einige irakische und amerikanische Experten glauben, dass Washington ihn bereits verloren hat.

Die im März dieses Jahres durchgeführte Wahl hat ein Patt ergeben, das die Bildung einer neuen Regierung erschwert. Viele glauben, das sei auch darauf zurückzuführen, dass sich der Iran durch Verhandlungen mit religiös ausgerichteten schiitischen Parteien wie der Dawa-Partei des amtierenden Premierministers Nouri al-Maliki in den Prozess der Regierungsbildung eingeschaltet hat. (s. auch http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Dawa-Partei und http://de.wikipedia.org/wiki/Nuri_al-Maliki)

Weil sie sich nicht zu sehr in die iranische Innenpolitik einmischen wollen, bleiben die Amerikaner größtenteils am Spielfeldrand, sehr zum Ärger vieler Iraker.

"Die USA unterschätzen ständig ihre Einflussmöglichkeiten im Irak, und das ist ein großes Problem," meinte der Rand-Experte al-Shahery. "Schon damals, als ich noch im irakischen Verteidigungsministerium saß, scheuten sich die USA, ihren Einfluss auszunutzen."

Trotzdem glauben immer noch einige der Befürworter des Irak-Krieges unter den Politikern in Washington, dass ein demokratischer Irak den Mittleren Osten stabilisieren könnte, wie der Sieg der Alliierten und die Entnazifizierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg Europa stabilisiert hat. Das denkt auch Zalmay Khalilzad, der unter dem Präsidenten George W. Bush US-Botschafter im Irak war.

"Ich glaube, dass sich ein Erfolg im Irak und der daraus erwachsende Einfluss auf die ganze Region – trotz der notwendigen Investitionen und der erbrachten Opfer, die leider größer als erwartet waren – letztendlich auszahlen werden," erklärte Khalilzad. "Aber das hängt ausschließlich davon ab, was die Iraker aus diesem Erfolg machen, und deshalb müssen wir noch einige Zeit warten, um zu sehen, was daraus wird."

General Ray Odierno, der gegenwärtige US-Oberkommandierende im Irak, lehnte es ab, irgendwelche Vorhersagen über die Zukunft des Iraks zu machen.

"Das ist immer noch ein sehr kompliziertes Land," sagte er kürzlich auf einer Pressekonzferenz. "Wie es sich entwickeln wird, werden wir erst in drei, fünf oder zehn Jahren wissen."

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Anmerkungen und Links in Klammern und Hervorhebungen versehen. Die beiden Grafiken waren dem Original beigelegt und wurden unverändert übernommen. Die genannten Zahlen über die Auswirkungen des Krieges auf die Zivilbevölkerung des Iraks sind wahrscheinlich zu niedrig angesetzt. Nach anderen US-Quellen sollen sogar 1.366.250 irakische Zivilisten getötet und über 4 Millionen Menschen vertrieben worden sein (s. <http://www.justforeignpolicy.org/iraq> und http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_08/LP01408_020208.pdf). Trotzdem ist es schon erstaunlich, dass sich diese Bilanz aus einer US-Militärzeitung keinesfalls wie die Abschlussbericht über einen großartigen Sieg der US-Streitkräfte im Irak liest. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

STARS AND STRIPES

As U.S. combat troops exit Iraq, unresolved issues are left behind in a country facing an uncertain future

By Heath Druzin

Published: August 15, 2010

BAGHDAD -- Seven years. \$748 billion. 4,414 American servicemembers killed. And more than 113,000 Iraqi civilians dead.

The top line costs of America's war in Iraq have been staggering.

But as the last U.S. combat troops finally extricate themselves from this ancient, embattled land by the end of this month, it's the bottom line that Americans and Iraqis, politicians and pundits, the servicemembers who fought on the front lines and their families who sacrificed back home, are left to ponder:

After all the death and destruction — and rebirth and rebuilding — what difference did America really make in Iraq?

As in nearly every war throughout history, the Iraq war proved the law of unintended consequences.

* The U.S. declared it was invading Iraq in March 2003 to stop the spread of Saddam Hussein's supposed weapons of mass destruction — and instead the war fueled the proliferation of a frustrating and deadly class of terrorist weapons, the dreaded "improvised explosive devices," or IEDs.

* The Bush administration argued that the war was necessary to interdict Saddam's support of al-Qaida — yet today, the war has become a rallying cry for the terrorist group from Pakistan and Afghanistan to Somalia and Yemen.

* Iraq has held democratic elections — but the nation's fractious political parties have been fighting to form a new government for five months.

By the end of the month, the U.S. military presence in Iraq will drop to 50,000 noncombat troops, and a complete U.S. withdrawal is planned by the end of 2011.

But many key issues remain unresolved, sectarian schisms run deep and Baghdad's streets are filled with more apprehension than relief. Serious doubts about the wisdom of the long war linger.

"I have a question for you: Before the Americans came to Iraq, was there any terrorism or sectarian fighting?" asked Hamid Mahdi, a weary Baghdad shop owner. "The answer is no. I want the Americans to take the terrorists and sectarian fighters with them."

Some experts express similar misgivings.

"We created an enemy," said Omar al-Shahery, a Middle East expert at the Rand Corp. and a former Iraqi deputy director general of defense. "I'm not sure Iraq will be categorized as an ally country 10 years from now. Every day that passes, America's enemies are consolidating power."

Yet America's intervention also brought benefits to Iraq: a fragile democracy, new civil freedoms and an opening to the world for a country once isolated by dictatorship and international sanctions.

"It's easy to forget just how awful a man Saddam Hussein was," said Danielle Pletka, the vice president for foreign and defense policy studies at the conservative American Enterprise Institute and an influential early Washington supporter of the war. "I think we leave a better country, a country that is less dangerous to its neighbors."

'No country likes to be occupied'

The overwhelming Iraqi sentiment toward the U.S. seems as complex as the war itself: We're angry that you destroyed our country. But please don't leave yet.

Ali Ghazi, a watermelon vendor in Baghdad's Karrada neighborhood, expresses the contradictions.

"No country likes to be occupied by another country and be controlled by them," Ghazi said. "We don't hate Americans or the American people, but we hate the American military."

Then he added: "We think things will be worse [if U.S. troops leave] and Iraq will break up. There are many sleeping militias waiting for America to leave."

Reminders of the war's toll are everywhere in Baghdad, from buildings still lying in rubble years after the initial American "shock and awe" bombardment to the countless memorial photos of slain Iraqis that hang from light posts.

What's more, after a drop in sectarian strife over the last two years, violence in recent months has begun to rise ominously: July was the deadliest month for Iraqis since 2008, with almost 400 civilians killed in car bombings and other incidents.

Civilians have bore the brunt of the Iraq war, with more than 113,000 killed in violence since 2003, according to Brookings Institution in Washington. That's about a third as many Iraqis as are estimated to have perished during Saddam's regime. Nearly 2 million Iraqis

were displaced from their homes, and many of them are still living in filthy squatter camps.

Despite Iraq's abundance of oil, lines for fuel snake for miles in summer and electricity in all but the richest neighborhoods is on just a few hours a day.

"It's the simplest things that Americans didn't achieve in Iraq," said Zina Abed, a 45-year-old housewife in Baghdad. "After the first Gulf War, Saddam Hussein restored electricity within two days."

Restoring Iraq's military also remains an unfinished project.

Iraqi Lt. Gen. Babakir Zebari said U.S. forces should stay well beyond the end of 2011, when all of the remaining American noncombat troops are scheduled to leave the country.

"If I were asked about the withdrawal," Zebari told reporters last week, "I would say to politicians: The U.S. Army must stay until the Iraqi army is fully ready in 2020."

Some American political experts also believe the U.S. withdrawal is too swift. They point to the simmering dispute between Kurds and Arabs in the country's north over land and oil rights and the raw psychological wounds of Iraq's sectarian civil war, which drove a wedge between Shiite and Sunni Arabs.

"There's a psychological benefit of just having [U.S. troops] there," said Michael O'Hanlon, an Iraq expert at the Brookings Institution and the author of the Iraq Index, a statistical and sociological barometer of the situation in the country. "We're seen as an honest broker. They still have a lot of sectarian wounds that need to be healed."

Losing the political battle

Meanwhile, the battle for political power in the Iraqi government is just beginning — and some Iraqi and American experts believe Washington has already lost.

A close election in March led to a persistent deadlock in forming a new government. Iran is widely believed to have inserted itself into the process, playing a large role in negotiations with religious Shiite parties, such as acting Prime Minister Nouri al-Maliki's Dawa Party.

Loath to appear to be meddling in Iraq's politics, Americans have largely sat on the sidelines, much to the chagrin of many Iraqis.

"The U.S. always underestimates its influence in Iraq, which is a big problem," said al-Shahery, the Rand expert. "When I was in the Iraqi Ministry of Defense, I saw the U.S. shying away from the influence that they had."

Yet some of the war's political defenders in Washington still believe a democratic Iraq can stabilize the Middle East, much as the Allied victory and subsequent reformation of Germany remade Europe after World War II. That's the view of Zalmay Khalilzad, President George W. Bush's ambassador to Iraq.

"I think success in Iraq, and the potential impact of that success on the region, would make the investment we made, the sacrifices that have been made — higher than anticipated, clearly — ultimately to have been worthwhile," Khalilzad said. "But it depends entirely on the success of [Iraqis], and for that we will have to wait for some time to see."

Gen. Ray Odierno, the top American military leader in Iraq, stopped short of making any predictions about Iraq's future.

"This is still a very complex place," he said at a recent press conference. "We're not going to be sure of the outcome for three or five or 10 years."

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern